

Aus der Urgeschichte Rheinfeldens und seiner Umgebung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **5 (1930)**

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auß der Urgeschichte Rheinfeldens und seiner Umgebung

Wer eindringen will in die Vergangenheit eines Ortes oder einer Landschaft, dem stehen zunächst die geschichtlichen Urkunden zur Verfügung, die sich mehr oder weniger zahlreich in unsere Zeit herüber gerettet haben. Je weiter wir in die Jahrhunderte zurückgehen, desto spärlicher wird diese Quelle und versiegt schließlich ganz. Hier setzt dann das Gebiet der Vorgeschichte ein. Diese Wissenschaft ist verhältnismäßig jung; einwandfreie Arbeitsmethoden haben sich erst in den letzten Jahrzehnten herausgebildet. Sie baut auf den ungeschriebenen Bodenukunden auf, die ein ungemein sprechendes Bild von dem Leben des Menschen der Vorzeit geben. Nicht von der Parteien Haß und Gunst verwirret, der sich die schriftlichen Ueberlieferungen nicht immer entziehen konnten, geben uns diese Bodenukunden ein eindeutiges und objektiveres Zeugnis über die menschliche Kultur. Römerzeit und frühes Mittelalter sind die Punkte, wo Geschichte und Vorgeschichte einander berühren. Hier hat die Wissenschaft des Spätens die Arbeitsergebnisse ihrer älteren Schwester in hohem Maße ergänzt, vertieft und berichtigt.

Die geographische Lage eines Ortes ist die Grundlage seiner geschichtlichen Schicksale und seiner Wirtschaft. Dieser Gedanke muß herausgestellt werden bei der Betrachtung der vorgeschichtlichen Verhältnisse Rheinfeldens. Die Oberrheinlande sind ein Durchgangsgebiet von Alters her und sind es geblieben bis auf unsere Zeit. Basel ist heute der Schnittpunkt der internationalen D-Zuglinien, die den Norden Europas mit dem Süden und den Westen mit dem Osten verbinden. Ähnliches galt schon zur Eiszeit, die wir vor etwa 25—30 000 Jahren ansehen können. Es haben damals Verhältnisse bestanden wie heute in Lappland oder in Nordibirien. Alpen und Schwarzwald waren mit Gletschern bedeckt; im Süden bedeckten die Eismassen das ganze Alpenvorland bis zum Rhein. Nur die Hochterassen des Stromes waren frei von Eis und gestatteten den Renntierjägern einen Durchgang für ihre Züge von Spanien und Südfrankreich, wo das Klima ozeanischer Natur war, hinüber zu den Niederungen an der unteren Donau. Kulturüberreste aus jener Zeit wurden gefunden bei der Eremitage am Ausgang des Magdener Tales in Rheinfeldens (Schweiz), bei Mumpf, Säkingen, Luttingen, Schaffhausen und am Isteiner Kloß.

Das Klima wurde allmählich wärmer und es erscheinen Menschen von anderer Art und Kultur. Sie treiben Ackerbau und haben Haustiere, verstehen die Töpferei und schlagen und schleifen

ihre Werkzeuge aus Stein. Wir sprechen von der jüngeren Steinzeit, zum Unterschiede von der älteren, deren Träger die Menschen der Eiszeit und Nacheiszeit waren. In überraschender Fülle treten uns aus dieser Epoche, die von 6000 bis 2000 v. Chr. dauerte, die Kulturüberreste entgegen. Es gibt keinen Ort im Rheintal, der nicht eine oder mehrere Fundstätten aufzuweisen hätte. Wen der Weg hinaufführt in die Buchenwälder auf der Nollinger Höhe, der versäume nicht, die Grabungsstellen am Fuße des Schrennen-Felsens zu besichtigen. Hier an diesem geschützten Platz saßen die Menschen der jüngeren Steinzeit. Es wurden Topfreste und Feuersteinwerkzeuge gefunden; von besonderer Wichtigkeit war aber eine aufgedeckte menschliche Bestattung. Die Knochen lagen regellos durcheinander, waren zerschlagen und zum Teil angebrannt. Die Röhrenknochen waren geöffnet, um das fettreiche Mark zu erlangen. Das läßt keinen Zweifel, daß hier Menschen ihre Artgenossen verzehrt haben. Das Mark war für den Naturmenschen zu allen Zeiten ein Leckerbissen, hatte doch das Wild, das ihm das Fleisch lieferte, nur wenig Fett aufzuweisen. In Baden ist das die einzige bekannte Fundstelle von Kannibalenüberresten, während solche in anderen deutschen Ländern schon früher festgestellt wurden. Die Grabungen auf der Nollinger Höhe sind noch nicht abgeschlossen, sie werden sicher noch zu weiteren wichtigen, wissenschaftlichen Ergebnissen führen.

Unmittelbar bei der Fundstelle, westlich davon, befindet sich eine vorgeschichtliche Befestigungsanlage, deren Freilegung begonnen und demnächst zum Abschluß gebracht werden soll. Bevor aber darauf eingegangen wird, soll in kurzen Zügen der weitere Gang der menschlichen Kulturentwicklung dargelegt werden. Etwa um 2500 v. Chr. wurde bei uns das erste Metall bekannt; es war das Kupfer. Für die Herstellung von Werkzeugen war es wegen seiner Weichheit wenig geeignet. Das wurde erst anders, als das Zinn bekannt wurde und man eine Legierung beider Metalle erfand: die Bronze. Diese gab einen vorzüglichen Werkstoff ab und verdrängte die Steinwerkzeuge allmählich ganz. Auch die Bronzezeit hat bei uns ihre Spuren hinterlassen. Beim Bau des Kraftwerks wurde im April 1897 eine Bronzeaxt und ein Bronzedolch gefunden, die sich heute im Landesmuseum in Karlsruhe finden.

Dem rastlosen Menschenggeist gelang noch ein letzter Fortschritt, der die Bronze als Werkstoff verdrängte: die Entdeckung des Eisens. Während bis jetzt Name und Sprache der Völker der einzelnen Kulturabschnitten unbekannt sind, und wir an Hand der Bestattungsfunden lediglich den Körperbau, Größe und anatomischen

Verhältnisse feststellen können, wird das nun anders. In der Höhe der Eisenzeit berichten die griechischen und römischen Schriftsteller zum erstenmal von einem Volk, das in unserer Heimat saß; es waren die Kelten. Etwa um 50 v. Chr. erschienen dann die Römer unter Cäsar am Rhein, Augusta Rauracorum entstand, dessen Amphitheater aus seinen Trümmern freigelegt wurde und uns einen eindrucksvollen Begriff von der Größe der römischen Kultur gibt. Das Gebiet rechts des Rheins befand sich bis um das Jahr 260 nach Chr. unter römischer Herrschaft. Im Mai 1855 wurde in Warmbach beim Bahnbau Basel—Waldshut die Mauern einer römischen Villa angeschnitten. Die Stelle befindet sich beim Bahnwartshaus am Bahnübergang nach Hertlen. Einige prachtvoll gearbeitete Türbeschläge aus Bronze wurden geborgen und bilden heute eine Zierde der Landesammlungen in Karlsruhe. In den letzten Jahren wurde auf einem Acker zwischen Beuggen und Rheinfeldern die Umrisse eines römischen Gutshofes festgestellt, deren Freilegung zu gegebener Zeit erfolgen wird. Im Jahre 260 überschritten die Germanen den römischen Grenzwall; in unserer Gegend besetzten die Alemannen die Gebiete rechts des Rheins. Etwa im 5. Jahrhundert entstand dann unsere Muttergemeinde Nollingen, neben Säckingen eine der ältesten Alemannensiedelungen im Amtsbezirk.

Hier, wo schon das Gebiet der eigentlichen Geschichte beginnt, und meine Aufgabe eigentlich zu Ende wäre, muß ich den Leser noch einmal hinaufführen zum Schrennen-Felsen auf der Nollinger Höhe. Diesem gegenüber, durch eine breite und tiefe Schlucht getrennt, in der sich die steinzeitliche Siedelung befindet, liegt ein kleiner Bergkegel, der nach allen Seiten steil abfällt, gegen Westen in den Wolfsgraben. Dem Auge des Besuchers zeigte sich hier die Anlage eines Ringwalles, dessen Freilegung nunmehr begonnen wurde und demnächst fertiggestellt wird. Unter den Schutthalden trat eine nahezu 2 Meter dicke Mauer zutage, die ohne Mörtel aus großen Findlingsquadern aufgeführt wurde. Diese Fliehburg, von der kein Heldenbuch, wohl aber das Lied einer alten Sage Kunde gibt, wach letztere mich auf diese Stelle aufmerksam machte, bildet ein Rechteck von rund 30 Meter Länge und 12 Meter Breite. Dieser Punkt, der verborgen im Walde liegt und vom Tale nicht gesehen wird, bietet seinerseits einen prächtigen Ueberblick auf das Rheintal. Nach den bei der Freilegung gemachten Funden, wurde dieser Platz, der von Natur aus als Verteidigungsanlage wie geschaffen ist, von der Steinzeit bis ins Mittelalter als Zufluchtsstätte benützt. Es wird eine Ehrenpflicht der Stadtgemeinde

Rheinfelden sein, dieses altehrwürdige Kulturdenkmal in Verbindung mit dem Schwarzwaldverein zu betreuen und zugänglich zu machen.

Fr. Kuhn

Auswanderungen aus Nollingen in das Banat.

An dem Badischen Heimattag, der Mitte Juli in der Landeshauptstadt abgehalten wurde, nahm neben vielen anderen Landsleuten aus dem Ausland, auch eine Abordnung von Nachkommen der im 18. Jahrhundert in das Banat ausgewanderten Hohen teil. Von Karlsruhe aus statteten sie dann anschließend ihrer alten Heimat am Oberrhein einen Besuch ab und begannen damit in Rheinfelden. Aus diesem Anlaß sei auf den Inhalt einiger Aktenstücke im Archiv der ehemaligen Gemeinde Nollingen aufmerksam gemacht.

Am 21. Februar 1759 erließ das österreichische Oberamt Rheinfelden einen Erlaß an die Dögte in den Orten Wohlen, Herten, Degerfelden, Eichel, Minseln, Nordschwaben, Nollingen und Warmbach. Es sollte danach in ortsüblicher Weise bekanntgemacht werden, daß Werber erscheinen würden, um im Auftrage der ungarischen Regierung eine Anzahl römisch-katholischer Familien zur Auswanderung in den an der Theiß liegenden Bazer Bezirk und in die am Maroschfluß liegende Herrschaft Arad zu veranlassen. Es zogen in jenen Jahren vom Schwarzwald und aus den vorderösterreichischen Landen viele Leute hinab in diese durch die Türkenkriege und durch Seuchen verödeten Gebiete an der Donau. Ob im Jahre 1759 auch Einwohner aus Nollingen dabei waren, ist aus den Gemeindeakten nicht ersichtlich.

Dom 29. März 1772 ist eine Kapitalaufnahme der Gemeinde in Höhe von 500 Gulden erhalten, die den Zweck hatte, den „armen Leuten“, Josef Streule, Weber und Simon Benz, Zimmermann, mit ihren Familien der Auswanderung nach Ungarn zu ermöglichen. Die Gemeinde mußte bis zur Rückzahlung des Geldes ihren Wald verpfänden. Die Urkunde ist unterzeichnet von Michael Roniger, Jakob Trübin, Melchior Brutschi und Andreas Wildpret.

Schließlich ist in den Akten noch ein Eintrag vorhanden, daß im Jahre 1798 ein Kajetan Brutsche nach Ungarn ausgewandert sei; weitere Mitteilungen fehlen dazu. Bei den hier genannten Familien handelt es sich um Namen, die heute noch in Nollingen vorkommen. Es darf angenommen werden, daß die Nachkommen dieser Auswanderer jetzt noch im Banat leben werden. Nachforschungen in dieser Hinsicht werden angestellt.

Fr. Kuhn.